

Liebe Gemeinde,
vor ein paar Tagen war das Fernsehen hier in der Markuskirche, der NDR, sie waren für die Sendung „Hallo Niedersachsen“ da. Draußen wurde gefilmt, wie die Berge von Weihnachtsbäumen ins Müllauto zum Kompostieren eingeladen wurden, und weil die Leute vom NDR das etwas herzlos fanden oder es auch einfach zu wenig war für einen Beitrag, sind sie noch in die Kirche gekommen und haben Diakon Reinhard Krüger dabei interviewt, wie er den Weihnachtsbaum hier abschmückte. Und natürlich hat der - anders als die Arbeiter von aha draußen vor den Weihnachtsbaummassen - ein ganz persönliches Verhältnis zu unserem Baum entwickelt, so vermutete jedenfalls die Redakteurin und Reinhard hat brav so ähnlich geantwortet. Nur dass der Baum jetzt seinen Dienst getan habe, daran ließ er nicht rütteln, der Baum kommt weg und das ist gut so. Weihnachten ist also vorbei und irgendwie atme ich dann - vielleicht auch berufsbedingt - auf, wenn alles wieder ist wie im Jahr zuvor. Die Tage werden wieder länger, das Licht heller, die Luft wärmer. Sie können sagen was Sie wollen, mir gefällt das.

Weihnachten ist also vorbei? Naja, wie man's nimmt. Mit der neuen Liturgischen Ordnung feiern wir Weihnachten wieder nach alter Sitte 40 Tage lang bis zum 2. Februar, die Epiphaniastzeit gehört also noch dazu. Und so haben wir den Stern dort¹ nicht einfach vergessen, im Gegenteil: der erinnert noch bis zum 2. Februar daran, dass das Licht der Weihnacht nun auch in unseren Alltag leuchten will.

Und so bezieht sich auch der heutige Sonntag thematisch noch auf die Erscheinung Gottes in dieser Welt, am Wochenspruch wird das deutlich: *Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade (Johannes 1,16)*. Das mit der Gnade meint: wir werden nicht einfach nach dem beurteilt, was wir leisten. Auch nicht nach dem, worin wir versagen. In Gottes Augen nicht und so sollen wir auch einander nicht ansehen! Es gibt Wege aus den Verstrickungen, in denen wir Menschen uns immer wieder verfangen. Wie dunkel diese Welt auch aussehen mag, Gott macht uns frei, Lebensräume zu gestalten, den Frieden zu suchen, die Schöpfung zu bewahren. *Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade*. Und was für ein schönes Wunder da am Anfang des Wirkens Jesu steht, Wasser zu Wein²! Das steht deshalb am Anfang, weil die Freude, das Fest, das gemeinsame Feiern nicht zu kurz kommen dürfen!

So, und mit dieser Stimmung, Gnade um Gnade, Wasser zu Wein, mit dieser Stimmung im Herzen lese ich nun den Predigttext aus dem Buch Jeremia im 14. Kapitel und bitte wundern Sie sich jetzt nicht, es ist mit diesem Text nämlich so, als würden Sie jetzt nach einem schönen Abendessen und einem guten Glas Wein die Tagesschau anschalten und wieder ankommen in der Realität dieser Welt.

¹ Im Eingangsbereich der Markuskirche hängt zur Weihnachts- und Epiphaniastzeit ein Herrnhuter Stern

² Johannes 2, 1-12 ist das Evangelium des 2. Sonntags nach Epiphaniast

Das war das Wort des HERRN an Jeremia aus Anlass der Dürre:

Juda trauert, und seine Tore sind verfallen, trauernd sind sie zu Boden gesunken, und Jerusalems Schreie steigen empor. Und ihre Mächtigen schicken ihre Diener nach Wasser, sie kommen zu den Zisternen, sie finden kein Wasser, sie kehren zurück, ihre Krüge sind leer, sie stehen in Schande und sind beschämt und verhüllen ihr Haupt.

Wegen des Ackers voller Risse, weil kein Regen auf das Land fiel, stehen die Landarbeiter in Schande da, haben sie ihr Haupt verhüllt. Sogar die Hirschkuh auf dem Feld: Sie verlässt das Junge, das sie geworfen hat, denn da ist kein Gras.

Und Wildesel stehen auf kahlen Höhen, wie die Schakale schnappen sie nach Luft, ihre Augen sind erloschen, denn da ist kein Kraut. Wenn unsere Vergehen gegen uns zeugen, HERR, so handle, um deines Namens willen! Oft sind wir treulos gewesen, wir haben gesündigt gegen dich!

Du, Hoffnung Israels, sein Retter in der Zeit der Not! Warum bist du wie ein Fremder im Land und wie ein Wanderer, der einkehrt, nur um zu übernachten? Warum bist du wie ein Hilfloser, wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist doch in unserer Mitte, HERR, und dein Name ist ausgerufen über uns! Verlass uns nicht!

Ok., also das mit der Tagesschau nehme ich zurück, es ist ja viel mehr, es ist ein Gebet, das wir da eben gehört haben. Die Tagesschau beschreibt die Dinge, aber hier geht es weiter: es mündet in ein Gebet. Diese Menschen, die da von einer Dürre betroffen sind, ringen um ihr Leben, um das Leben der Schöpfung.

Es ist ein Text, der zeigt, wie nah an der Realität das Alte Testament ist. Das meinte ich mit dem Stichwort Tagesschau. Eine gute journalistische Recherche, ein engagierter politischer Bericht erzählt auch davon, was Menschen in der Folge von Naturkatastrophen oder eben auch in der Folge politischen Handelns konkret erleben und eben auch erleiden müssen.

Natürlich erinnert uns dieser Text an die für uns heute schon spürbaren Klimaveränderungen. Die Bilder kommen einem bekannt vor, weil Dürrekatastrophen, so wie sie hier beschrieben werden, auf dieser Erde so unfassbar zunehmen.

Nun könnte man ja angesichts dieser Beschreibung des Elends einer Dürre vor 2 1/2 Tausend Jahren zynisch behaupten: Siehste, hat's schon immer gegeben, was wollt ihr? Aber das wäre eben zynisch. Zynisch heißt: das Elend der Menschen missachten, die von den Katastrophen unserer Tage betroffen sind. Zynisch sein heißt, nicht zu fragen, ob es Auswege aus der Katastrophe gibt, zynisch sein heißt, die Frage abzuwehren, ob wir etwas ändern können.

Dieser alte Text stellt diese Frage *Was können wir tun?* durchaus. *Ach, Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen!* Heißt es in der Lutherübersetzung, gelesen hatte ich die Zürcher. Klar, das ist mythologische Sprache. Nicht jede Naturkatastrophe ist menschengemacht. Und doch ist die Frage nicht verkehrt, die ich jetzt einmal aus der mythologischen in eine alltägliche Sprache übersetze: was können wir tun, damit möglichst viele Menschen vor solchen Katastrophen bewahrt bleiben?

Die Herausforderung unserer Zeit ist, den Klimawandel zu bremsen, wenn es geht umzukehren, der zu immer mehr Dürre- und Überflutungskatastrophen führt. Das ist ein abstrakter Satz, was Dürre konkret heißt, auch heute, das steht da schon im Alten Testament, man könnte es lesen als wäre es heute: **Wegen des Ackers voller Risse, weil kein Regen auf das Land fiel, stehen die Landarbeiter in Schande da, haben sie ihr Haupt verhüllt.**

Es könnte ein Bericht aus dem Süden Sambias sein, ich zitiere den Spiegel³: „Emmanuel Hantobolo steht auf dem kahlen Acker hinter seinem Gehöft und schaut resigniert auf die Maisstrünke, die auf dem harten, staubtrockenen Boden herumliegen. ‚Die letzte Ernte war eine Katastrophe‘, sagt der Kleinbauer. Er hat nur eine Schubkarre voll geerntet. ‚Ein einzige Schubkarre, lächerlich!‘ sagt er. Früher lief es ganz gut, er hatte vier Kühe, zwei Bullen, eine kleine Ziegenherde und Hühner; er baute Mais, Sojabohnen, Erdnüsse und Gemüse an. Doch dann kam dieses verfluchte Jahr 1995, in dem kaum noch Regen fiel, erinnert er sich. Am Ende der letzten Saison sollte es noch viel schlimmer kommen.“ Es war „die fürchterlichste Dürre, an die sich die Menschen erinnern können“.

Bei Jeremia ist es nicht allein die schonungslose Klage, bei Jeremia ist es ein Gebet. Ich glaube, die Klage und das Bitten vor Gott tragen dazu bei, die Wahrheit, die Realität nicht zu verleugnen, nicht auszublenden. Ich finde, das Gebet gehört zu einem mutigen Handeln dazu, ja, einmal weil es uns bewusst macht: wir haben nicht alles in der Hand, wir sind nicht Gott, und auf der anderen Seite bedeutet es doch auch: es lohnt dennoch, nicht einfach wegzuschauen. Es ist nicht vergeblich, sich für eine lebenswerte Welt einzusetzen, für eine Welt, in der die Arbeit eines Emmanuel Hantobolo Früchte trägt.

So, und damit bin ich noch einmal zurück beim Licht der Weihnacht, der Epiphantias, der Erscheinung Gottes. Da haben wir doch die Kraft gefeiert, den Geist, der aus Gott kommt, und in uns Menschen wirken will. Und deshalb wäre es Unglaube zu meinen, wir Menschen könnten ja sowieso nichts ausrichten. Das ist nicht wahr.

Gewiss, das was hilft, ist eben nicht der große Umschwung mit einem Fingerschnippen, das große Wunder, das von heute auf morgen die Dinge wendet. Es braucht geduldiges, umsichtiges, mutiges politisches Handeln. Aber in unserem politischen Handeln darf die Zuversicht und der Mut spürbar sein: wir geben diese Welt nicht verloren.

Am vergangenen Freitag gab es zwei große Demonstrationen in Hannover, Fridays for future und die Bauern mit ihren Traktoren. Auf den ersten Blick wirkte das wie ein Gegensatz, auch weil die modernen Traktoren wie Sinnbilder einer gar nicht so romantischen Landwirtschaft daher kamen. Auch mag es Bauern geben, die den Massen an Dünger und Unkrautvernichtungsmitteln hinterher trauern.

Aber so gegensätzliche sind die Dinge doch gar nicht. Wenn wir denn wollen, dass Landwirtschaft nachhaltiger werden kann, dass auch die Landwirtschaft zum Klimaschutz beiträgt, dann müssen wir sie wertschätzen, und das gilt auch hier in Europa. Auch darum ging es in der Demonstration der Landwirte. Wenn wir wollen, dass die Bewirtschaftung der Felder ökologisch umsichtiger geschieht, Tiere artgerecht gehalten werden, dann müssen wir als Verbraucher darauf achten, was

³ <https://www.spiegel.de/politik/ausland/klimawandel-duerre-in-sambia-afrika-a-1287013.html> , abgerufen am 19.01.2020

wir kaufen, aber dann muss sich auch das Verhältnis der Lebensmittelketten zu den Landwirten ändern. Das ist ihre Forderung. Es kann nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ein Kilo konventionell hergestelltes Mehl im Supermarkt 29 Cent und ein Schnitzel gerade mal einen Euro kostet. Den wahren Preis bezahlen wir an anderer Stelle teuer.

Und so hat das Europäische Parlament beschlossen, dass der Handel zu mehr Fairness gezwungen werden muss⁴. Das sollten wir unterstützen.

Ich bin überzeugt davon, dass solche - durchaus auch kleinteiligen - politischen Fragen wichtig sind in Bezug auf die große Frage, wie wir denn die Schöpfung bewahren und das Klima dieser Erde retten können.

Dazu braucht es Menschen, die sich zusammentun, sich inspirieren lassen vom Geist des Lebens, viele Menschen, die die Wahrheit ans Licht bringen, und sich nicht scheuen, die alltäglichen Schritte zur Bewahrung der Schöpfung mutig zu gehen.

Amen.

⁴ <https://www.europarl.europa.eu/news/de/press-room/20190307IPR30742/vom-bauernhof-zum-supermarkt-neue-regeln-zur-bekampfung-des-unfairen-handels> , abgerufen am 27.01.2020